



## **Deutscher Nachhaltigkeitstag 2009**

---

### **Vor Kopenhagen:**

### **Wohin steuert die Welt?**

### **Rede von Joschka Fischer (Bundesaußenminister a.D., Ehrenpreisträger 2009)**

Recht herzlichen Dank für die Einladung, meine Damen und Herren.

Der beeindruckende Vortrag von Professor Edenhofer hat bei mir eher zu depressiven Reaktionen geführt als zu optimistischen. Warum? Weil er eine grimmige Alternative aufgemacht hat. Eine sehr realistische, aber grimmige Alternative. „Wachstum ohne Klimaschutz“ oder „Klimaschutz ohne Wachstum“. Es ist eine Art Falle, in der wir uns befinden, und ich rate hier zu gnadenlosem Realismus. Nicht zum Träumen, nicht zu einer Vogel-Strauß-Haltung, auch nicht zu einem Alarmismus, sondern zu Realismus.

Ich nenne Ihnen ein biografisches Datum: Ich bin jetzt 61 Jahre alt. Als ich geboren wurde, lebten etwa 2,5 Milliarden Menschen auf dieser Erde. Heute sind wir bei gut 6,8 Milliarden. Wenn meine vierjährige Enkeltochter zur Mitte des Jahrhunderts eine reife Frau ist, werden es wohl um die 9 Milliarden sein. Wir sind uns der Bedeutung dessen noch gar nicht bewusst, welche fundamentalen globalen Veränderungen diese Entwicklung mit sich bringen wird. Gerade feiern wir den Gedenktag der Deutschen, den 9. November 1989. Mit dem Fall von Mauer und Stacheldraht und dem Ende des bipolaren Systems hat sich der Rest der Welt auf den Weg gemacht, unseren Wohlstand zu erreichen. Mit „unseren“ meine ich den Wohlstand der westlichen Welt. Denselben Pro-Kopf-Energieverbrauch, dieselbe Mobilität, denselben Nahrungsmittelkonsum und ... und ... und ... Damit auch ähnliche Emissionen. Angesichts dieser Dimensionen werden die Veränderungen sehr viel radikaler sein müssen, als wir gegenwärtig in der Politik diskutieren.

Ich hatte jüngst die Gelegenheit, einen beeindruckenden Wissenschaftler zu treffen, der in der Geschichte der Entwicklung des Umweltgedankens global eine große Rolle gespielt hat: Dennis Meadows, der jene Wissenschaftlergruppe geleitet hat, die 1972 – kurz vor der ersten Ölpreiskrise – mit dem Bericht des Club of Rome über die „Grenzen des Wachstums“ an die Öffentlichkeit getreten ist. Dennis Meadows hat eine Antwort gegeben auf eine Frage, die Mahatma Gandhi gestellt hat: Wie viele Welten wird es eigentlich geben müssen, wenn alle Menschen den westlichen Wohlstand haben wollen? Und Meadows beantwortete das mit einer statistischen Zahl, die Sie vielleicht kennen. Er sagt: Bereits heute, Stand 2009, überfordern wir die natürlichen Ressourcen des Öko-Systems Erde um das 1,2-fache dessen, was unser Globus tatsächlich an ökologischen Eingriffen, an Emissionen und Ähnlichem verkraften kann. Mir fiel dabei auf, dass 1,2 die Zahl ist, die die Amerikaner in den Finanzkollaps geführt hat, da sie für einen Dollar konstant 1,20 \$ ausgegeben haben. Wie das geendet hat, haben wir alle erlebt – und wir haben auch erlebt, wie in dieser Wirtschafts- und Finanzkrise plötzlich die Finanzierungsfrage keine Rolle mehr gespielt hat, um einen globalen Crash



abzuwenden. Hunderte von Milliarden wurden quasi über Nacht zur Verfügung gestellt, damit es nicht zur Kernschmelze des Weltfinanzsystems kommt.

Wir stehen aber angesichts der skizzierten globalen Entwicklung vor einer sehr viel gefährlicheren Herausforderung als zuletzt bei der Weltwirtschafts- und Weltfinanzkrise. Und meine Antwort an Professor Edenhofer – die Metapher „Wasserglas in der Wüste“ ist wunderbar – lautet: Von den beiden, die sich bereits 50 % des Wasservorrats hinter die Binde gegossen haben, hat der eine ein schlechtes Gewissen, das ist der Europäer, und versucht nicht mehr ganz so zügig zu trinken. Der andere, der Amerikaner, fragt sich immer noch, ob er ein schlechtes Gewissen haben sollte. Aber eigentlich sind sie beide der Meinung: Weitertrinken müssen wir schon! Und das genau, fürchte nicht nur ich, wird die Konstellation von Kopenhagen werden. Wenn die Klimaschutz-Wissenschaftler nur annähernd Recht haben, ist es dringend notwendig, dass wir ein verbindliches Klimaschutzabkommen bekommen. Denn all die Ziele, die benannt wurden, von der Reduktion des Kohlenstoffeintrags bis hin zum Stopp der Entwaldung, werden ohne verbindliche und zu ratifizierende Vereinbarungen, die jetzt oder in ganz naher Zukunft zu treffen sind, nicht realisiert werden. Das ist meine Erfahrung nach all den Jahrzehnten in der Politik.

Freiwillige Selbstverpflichtungen haben eine Geschichte, die sich empirisch verifizieren lässt. Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Ich bin zu alt, um an deren Wirkung zu glauben. Darüber hinaus wird es notwendig sein, dass es einen finanziellen Umverteilungsfaktor gibt. Wer meint, es gehe ohne finanzielle Umverteilung von Reich nach Arm, der irrt. Und ich sehe zum Beispiel nicht, wie ein Umverteilungsmechanismus mit verbindlicher Zusage durch den amerikanischen Kongress gehen soll. Wir in Deutschland wiederum verstecken uns hinter dem amerikanischen Kongress, machen wir uns nichts vor. Eine verbindliche Zusage in Kopenhagen, die bei uns auf Steuererhöhungen hinauslaufen würde, die will ich mal sehen. Da ist es einfach, hinter dem breiten Kreuz Amerikas in Deckung gehen zu können.

Ich schildere Ihnen diese Punkte nicht, um Sie zu deprimieren. Realismus ist angesagt, meine Damen und Herren. Denn ich sehe gleichzeitig eine große Chance. Es führt kein Weg daran vorbei, dass wir Kopenhagen als Startpunkt nehmen müssen, nicht als Endpunkt, sonst ist ein Scheitern programmiert. Für die neue amerikanische Regierung kommt diese Konferenz etwas zu früh. Es nützt nichts: Wir werden mit dem Kopf nicht durch die Wand können, wenn nicht ratifiziert wird. Und wir haben Kyoto erlebt. Ohne die USA, ohne die großen Schwellenstaaten, Indien und China, kann man vielleicht ein Protokoll beschließen und teilratifizieren. Aber es wird nicht wirklich etwas bringen. Kopenhagen als Startpunkt, das meine ich nicht als politisch-rhetorischen Trick („Wir kriegen nichts gebacken und deswegen erklären wir das zum Start.“), sondern im Sinne eines Prozesses, der konkrete Schritte in der Tat fixiert. Das halte ich für möglich. Dabei spielen natürlich diejenigen, die bereits 50 % des Wasservorrats getrunken haben, Europa, Amerika, Japan, eine sehr große Rolle.

Ich hoffe, dass wir in der Frage einer neuen Energiepolitik in Kopenhagen einige wesentliche Pfeiler einschlagen können. Ich hoffe auch, dass wir in der Frage eines Finanztransfers zugunsten der ärmeren Länder erste Pflöcke einschlagen können. Bei vielen Ländern der Dritten Welt werden wir, sobald es um Geld



geht, auch über Governance, über gutes Regieren reden müssen. Das macht die Sache nur komplizierter. Es bringt nichts, einen Kreislauf anzuschieben, bei dem diese Gelder letztendlich wieder auf privaten Bankkonten landen und nicht den eigentlichen Zwecken zugeführt werden. Ich halte es aber für möglich, dass wir hier Schritt für Schritt vorankommen. Ich halte für möglich und dringlich, dass die Frage der Bepreisung von CO<sub>2</sub> in einem Cap-And-Trade-System angepackt wird. Sie in einem Schritt global durchzusetzen, das halte ich für nicht möglich. Aber wir Europäer haben immerhin damit begonnen. Wir Europäer sind diejenigen, die ein Emissionshandelssystem eingeführt haben, das 2012 anfängt, schärfere Zähne zu bekommen. Im transatlantischen Verhältnis sollte man hier einen ganz besonderen Schwerpunkt setzen. Ich sehe auch eine gewisse Offenheit in der Volksrepublik China, in diese Richtung zu denken – sowie Entscheidungen zu treffen.

Die Frage der neuen Energiepolitik gehört ins Zentrum politischen Handelns, sie ist der Dreh- und Angelpunkt des 21. Jahrhunderts. Dabei sind zwei, miteinander verbundene, Grundsätze zu beachten: die Frage der Nachhaltigkeit unserer Energieerzeugung und die Effizienz. Beide Aspekte werden meines Erachtens nicht nur dramatische Veränderungen mit sich bringen, sondern zugleich die Tür öffnen zu einem Innovationszyklus, mit dem wir zumindest teilweise der Falle, die Professor Edenhofer beschrieben hat, entgehen können: „Wachstum ohne Klimaschutz“ oder „Klimaschutz ohne Wachstum“.

Und da wird die Industrie eine ganz entscheidende Rolle spielen. Jane Fonda vorhin - was war ihr erster Satz? „I drive Prius.“ Warum? Das ist ein Lifestyle-Statement in Kalifornien geworden! Und das zeigt – dabei geht es nicht darum, die Hybridantriebe allein hervorzuheben –, in welche Richtung Innovation zu gehen hat. Hier liegen die großen Herausforderungen und Chancen der Industrie!

Ich sehe mit gewissem Bedauern, dass Kopenhagen das Label „Klimaschutzgipfel“ trägt. Für mich ist Kopenhagen der wichtigste Weltwirtschaftsgipfel zu Beginn unseres Jahrhunderts! Denn darüber reden wir doch eigentlich: über eine fundamentale Veränderung der Weltwirtschaft. Innovation ist ein Lieblingsthema von Kongressen aller Art, und alle gehen dann befriedigt nach Hause und machen mehr oder weniger das weiter, was sie vorher auch gemacht haben. In diesem Fall sind es wirklich Innovationen, die den Gang der Dinge verändern müssen. Es ist für mich ein sehr positives Zeichen, dass jetzt bei uns in Deutschland große Unternehmen aus dem Finanzsektor, aus dem Technologiebereich und der Energieversorgung zum ersten Mal wirklich groß denken und ein Projekt neuen Maßstabs starten: Desertec. Zum ersten Mal gibt es den Versuch einer Antwort, die der Größe der Herausforderung möglicherweise gerecht werden kann.

Ich erwähne Desertec, um klarzumachen, worum es eigentlich geht. Für ein Land wie Deutschland, für einen Wirtschaftsraum wie Europa, liegt hier die große Chance der Zukunft. Anstatt dass wir uns bejammern und mit sorgengerunzelter Stirn nach China oder Indien blicken, sollten wir diese Herausforderung voll annehmen. Die Voraussetzungen dazu sind vorhanden, vor allem die Investitionen in Wissenschaft, in Technologie, in die nachwachsende Generation, in Bildung und Ausbildung. Alles kann man besser machen und muss man besser machen. Aber verglichen mit anderen bringen wir doch hervorragende Voraussetzungen mit, um die man uns weltweit beneidet.



Wir haben das Wissen, wir haben das Können, wir haben das Kapital. Was uns fehlt, ist der Mut, wirklich zu sagen: OK, wir machen uns jetzt auf den Weg! Das ist der entscheidende Punkt! Diese Veränderung fängt im Kopf an.

Wenn Kopenhagen zu einer Mentalitätsänderung führt, wenn Kopenhagen ermutigt, wenn Kopenhagen einen solchen handlungsorientierten Optimismus bringt, dann können wir, so bitter es sein mag, auch noch eine Zeitlang auf ein verbindliches Protokoll verzichten. Der springende Punkt ist: Was stellen die Wirtschaftsunternehmen für Anforderungen an sich selbst? Wenn die Staaten es nicht schaffen, gleich aus welchen Gründen, wer hindert dann die Privatwirtschaft, mutig voranzugehen? Zumal völlig klar ist: Jetzt wird es um Durchbrecher-Technologien gehen. Die deutsche Automobilwirtschaft wird in den kommenden zwei Jahrzehnten fundamentalen Veränderungen unterliegen. Das war die Diskussion in Frankfurt auf der letzten IAA. Die Energiewirtschaft wird dasselbe erleben. Die Frage, wie wir in Zukunft in einer Welt mit 9 Milliarden Menschen leben, in der unsere Volkswirtschaft eine europäische Volkswirtschaft sein wird, wird jetzt entschieden. Es kommt darauf an, ob wir den Mut haben, uns darauf einzustellen.

Jetzt sind Unternehmer gefragt, die unternehmen, Risiko gehen und Visionen durch pragmatisches Handeln umsetzen können. Das ist die eigentliche Botschaft von Kopenhagen, meine Damen und Herren. Deswegen will ich Sie dazu aufrufen: Nutzen Sie die Chance, dass die politischen Blockaden da sind! Und zeigen Sie, was Privatwirtschaft wirklich zu leisten vermag!

Wer hindert uns daran, in der Frage der erneuerbaren Energien voranzugehen? Wir sehen doch, welche Erfolge wir in der Vergangenheit hatten. Es ging schneller, als selbst ich als alter Grüner gedacht habe, dass wir so viel erreicht haben beim Ausbau der erneuerbaren Energien.

Und denken Sie an das Jahr 2007 zurück: Was war da? Ich werde es nie vergessen: Es war das Jahr der extremen Preissprünge. Der Ölpreis sprang nach oben, aber auch Metalle, Edelmetalle, alle Rohstoffe sowie auch Nahrungsmittel. Wir werden ein hohes Maß an Instabilität bekommen, wenn die Weltwirtschaft wieder anspringt – und wir uns gleichzeitig als Teil dieser Weltwirtschaft auf diese neuen Bedingungen, diese ganz anderen Größenordnungen und Quantitäten und die nicht beabsichtigten ökonomischen und sozialen Folgen einstellen müssen.

Kopenhagen muss – und das fällt nicht unter die Rubrik Erwartungsmanagement – die Tür öffnen zu einer Politik globalen Handelns. Kyoto hat es versucht und nicht geschafft. Doch jetzt sind wir ein ganzes Stück weiter. Dabei werden Sie, viele von Ihnen aus der Privatwirtschaft, eine Schlüsselrolle spielen. Der Umbau in Richtung einer globalen kohlenstoffarmen oder -freien Volkswirtschaft, der Umbau in Richtung einer auf Effizienz und Nachhaltigkeit gründenden Weltwirtschaft ist die Wachstumsperspektive und die technologische Innovationsperspektive für die Zeit nach Kopenhagen. Und deswegen: „Nicht jammern, sondern Ärmel hochkrempeln und diese Zukunft ganz konkret angehen!“ muss unsere Devise sein.

Ich danke Ihnen.